

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 88=108 (1942)

Heft: 7

Artikel: Voraussetzungen für die Bewährung im Kampf

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

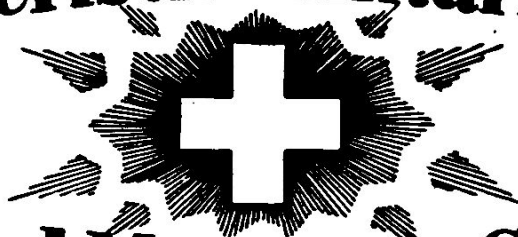
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, Juli 1942

No. 7/88. Jahrgang

108. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Oberst O. Büttikofer, Urtenen; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Wallenstadt; Oberstdivisionär H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberst F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonel M. Montfort, Bern; Major E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen; Hptm. Fritz Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Zeitlocken 2, Bern

Telephon 24044

Voraussetzungen für die Bewährung im Kampf

Von Oberst *Gustav Däniker*.

Wenn der Soldat, der keine eigene Kriegserfahrung besitzt, sich pflichtgemäss Rechenschaft darüber ablegt, welche Anforderungen die Bewährungsprobe im Kriege wohl an ihn stellen würde, dann türmen sich vor ihm so viele Dinge auf, dass er kaum weiss, wie er sich mit ihnen allen auseinanderzusetzen vermag. Manch einer schreckt vor dieser Vielheit zurück und lässt sich dazu verleiten, ganz einfach die Augen zu schliessen, um weiterhin in den Tag hinein zu leben. Der Aengstliche hofft hierbei im stillen, die Bewährungsprobe werde für ihn ausbleiben und der Ueberhebliche glaubt, er könnte sich im gegebenen Falle ohne weiteres bewähren bzw. zurechtfinden. Die Vielen aber, die es mit ihrer Pflicht ernster nehmen, versuchen in eifrigem Bemühen die Voraussetzungen für die Bewährung im Kampfe zu erkennen, um sich entsprechend vorbereiten zu können. Wenn hierbei der Blick für das wesentliche fehlt, verlieren sie sich in der Vielheit der Probleme, bleiben

überall nur an der Oberfläche und verfallen einem Dilettantismus, der mit zum Gefährlichsten gehört, was es im Bezirke militärischer Tätigkeit überhaupt gibt. Ziel- und wahllose Arbeit, die mehr nur Geschäftigkeit und Betriebsamkeit ist, vermag nie diejenigen Voraussetzungen zu schaffen, welche für das Bestehen der harten Bewährungsprobe auf dem Gefechtsfelde erforderlich sind. Deshalb stellt sich die Frage, wie zu arbeiten sei, immer wieder von neuem sehr eindringlich und dies um so mehr, je länger der Friedensdienst einer Armee dauert. Wohl sind die Richtlinien, welche massgebend sein müssen, schon vielfach aufgezeigt worden. Alles wurde des öftern nicht nur gedacht, sondern auch ausgesprochen, so dass es Neues kaum mehr zu sagen gibt. Aber andererseits ist es dringend notwendig, sich die Erkenntnisse immer wieder zu neuem Besitze zu erarbeiten und sie klar herauszustellen; denn sonst werden sie mit der Zeit allzu leicht von allerlei Nebensächlichkeiten überdeckt. Das grundlegend Gültige darf nicht einfach nur bei den Akten liegen, sondern hat dauernd im Geiste lebendig zu sein, um dem tätigen Handeln Ziel und Weg zu weisen.

Die Vielheit der Probleme, die sich bei der militärischen Arbeit stellen, verleitet immer wieder dazu, den gefährlichen Fehler zu begehen, zu viel zu wollen. Wer im Verhältnis zu der zur Verfügung stehenden Zeit zu viel bewältigen will, hat keine andere Wahl, als oberflächlich zu bleiben. Wenn die Zeit nicht reicht, um auf allen Gebieten durch gründliche Arbeit zu sicherem Können vorzudringen, liegt die Versuchung nahe, wenigstens in der Theorie alles erfassen zu wollen. Als Folge hiervon bildet sich ein Missverhältnis zwischen Wissen und sicherem Können heraus. Zwei Dinge sind es vor allem, die dazu verleiten, diesen falschen Weg zu beschreiten: Erstens die Furcht, man könnte irgendetwas, das man hätte wissen sollen, übersehen und dann zweitens aber auch der allgemeine Umstand, dass es kurzweiliger ist, sich mit hunderterlei verschiedenen Dingen theoretisch — wenn auch nur oberflächlich — zu befassen, als auf einem Gebiete durch fortwährende, gründliche und oft sehr mühsame Arbeit bis zu wirklich sicherem Können vorzudringen. Es lässt sich feststellen, dass, wo die Zeit knapp ist, dem theoretischen Unterricht besonders grosse Bedeutung beigemessen wird und er mehr Platz beansprucht, als in andern Fällen. Die Ueberbewertung der Theorie ist aber nicht nur deshalb gefährlich, weil die praktische Arbeit, die allein zu sicherem Können führt, zu kurz kommt, sondern auch, weil das hieraus entstehende Missverhältnis zwischen Wissen und Können an sich von nachteiliger Wirkung ist. Wer viel weiss, aber wenig kann, wird durch das viele Wissen bei der Ausübung

seines bescheidenen Könnens unsicher gemacht. Der Entschluss zum Handeln wird erschwert und sein Können lässt ihn nicht einmal das leisten, wessen er sonst fähig wäre.

Wenn man sich die Frage vorlegt, welchen Weg es vor der Vielheit der Probleme, die sich im militärischen Bezirke zeigen, einzuschlagen gilt, so mag zunächst festgestellt werden, dass es ein Irrtum ist zu glauben, es müssen alle Gebiete irgendwie behandelt worden sein. Wer da glaubt, im Gebirge könne nur erfolgreich kämpfen, wer vorher lange im Gebirge geübt habe, der möge aus der Kriegsgeschichte lernen, wie oft Truppen, die sich aus dem Flachlande rekrutierten und vorher selten im Gebirge waren, hier zu siegen wussten. Haben nicht auch Truppen aus nördlichen Zonen in der Wüste über andere, die weit mehr sog. «Wüstenerfahrung» besaßen, grosse Erfolge errungen? Oder weiter: Führer, deren ganze bisherige Laufbahn im Rahmen der Infanterie verlief, führten Panzertruppen zum Siege. Der Wert der Erfahrung soll nicht bestritten werden, aber es gilt vor einseitiger Ueberbewertung zu warnen. Friedrich der Grosse hat auf den Packesel des Prinzen Eugen hingewiesen, der trotz langer Kriegserfahrung nicht selbst zum Feldherrn wurde! Es dürfte hier allerdings auch nicht einfach an den fehlenden allgemeinen Kenntnissen, an irgendwelchem Wissen gelegen haben. — Die Voraussetzungen, die Bewährungsprobe im Kriege als Soldat oder als Führer zu bestehen, sind anders gelagert. Bei den angeführten Beispielen liegt das Geheimnis der Erfolge darin, dass es sich um Kämpfer handelte, die innere, soldatische Werte erworben hatten und überdies die grundlegenden Dinge des militärischen Handwerkes mit Sicherheit beherrschten. Hieraus erwächst das für den Kampf so notwendige Vertrauen in sein eigenes Können. — Durch diese Feststellung ist der Erziehung und Ausbildung die wichtigste Richtlinie gegeben. In bezug auf die Ausbildung ist zu sagen, dass sich diese eben auf die Schaffung des grundlegenden militärischen Könnens zu konzentrieren hat. Ob hierbei alles, was sich später je als Aufgabe stellen könnte, erfasst wird oder nicht, ist unwesentlich. Entscheidender ist vielmehr, dass auf dem Gebiete, auf das sich die Ausbildung erstreckt, wirklich ernsthafte und gründliche Arbeit geleistet wurde. Denn nur aus solcher ergibt sich nachher das befreiende Bewusstsein, auch in schwierigsten Lagen erfolgreich handeln zu können und zwar nicht nur insoweit, als es um etwas geht, das man zufällig erlernt hat, sondern alles umfassend. Tüchtige Soldatenerzieher haben deshalb in erster Linie immer Gründlichkeit bei der Arbeit gefordert und die Ausbildungsgebiete zugunsten dieser Gründlichkeit eingeschränkt, sobald die Ausbildungszeit irgendwie knapp war.

Wer auf allen Gebieten, die er sieht, glaubt arbeiten zu müssen, der bildet sich sehr leicht ein, er hätte nun wirklich alles erfasst und wenn sich dann in der Kriegswirklichkeit neue Probleme stellen, ergibt sich zunächst eine bedenkliche Ueberraschung, die lähmend wirkt. — Andererseits muss dort, wo man sein Bemühen auf bestimmte Gebiete konzentriert, ebenfalls vor einem Fehler gewarnt werden, dem Fehler nämlich, sich vorzustellen, dass man im Gefechte bis zu den letzten Aeusserlichkeiten alles so anwenden könne, wie es vorher bei der Friedensausbildung erlernt worden sei. Wer also aus der Vielheit der Möglichkeiten des kriegesischen Geschehens, vielleicht nach langem Grübeln, irgendetwas herausgreift, um seine Arbeit darauf zu konzentrieren, indem er sich vorstellt, es werde dereinst alles genau so kommen, der wird ebenfalls Ueberraschungen und Enttäuschungen erleben, die erfolgreiches Handeln in Frage stellen können. Der gegenwärtige Krieg liefert zahlreiche Beispiele, die zeigen, was sich ergibt, wenn man von falschen, auf Erscheinungsformen und Verfahren ausgerichteten Vorstellungen ausgeht, so dass die Wirklichkeit nachher brutal dazwischen greift und das schön zurecht gemachte Gebäude zerstört. Der Sieg auf dem Schlachtfelde gründet sich letzten Endes nie auf die Anwendung bestimmter Verfahren, sondern erwächst daraus, dass man auf Grund soldatischer Werte und berechtigten Selbstvertrauens die verschiedenen Lagen, so wie sie sich aus den Verhältnissen ergeben, zu meistern imstande ist. Der Soldat hat sich bei seiner vorbereitenden Ausbildung immer wieder darüber Rechenschaft abzulegen, dass es für die verschiedenen Kampfformen weder ein absolutes «Richtig», noch ein absolutes «Falsch» gibt. Selbstverständlich darf das, was man tut, nicht in krassem Widerspruch mit den Gegebenheiten stehen, aber bezüglich der Einzelheiten gibt es keine Rezepte, die das Geheimnis des Erfolges in sich tragen. Eine Kampfweise, die zur Anwendung kommt, erweist sich letztlich nicht ihrer Form wegen als richtig oder falsch, sondern es ist der soldatische Gehalt der Kämpfer, welcher ihr Erfolg gewährt oder Misserfolg bringt. Wer bei der Friedensausbildung z. B. den Angriff auf Bunker übt und sich dabei einbildet, dieses sein Verfahren würde in Wirklichkeit an sich Erfolg versprechend sein, der gibt sich einer bedenklichen Täuschung hin und wird auf Grund dieser falschen Vorstellung im gegebenen Falle versagen. Vorstellungen, richtige wie falsche, üben auf das Handeln des Menschen eine geradezu unheimliche Macht aus. — Bei der Friedensausbildung ist die Wahl des Verfahrens weniger wichtig, als die Art und Weise, wie geübt wird. So wie die Aufgabe nun einmal gestellt ist, hat man sich bei der Arbeit durch völlige Hingabe zu bewäh-

ren. Wer hierzu auf Grund ernster Vorbereitungen fähig ist, wird Erfolg haben, auch wenn die äusseren Verhältnisse anders liegen und sich deshalb ein anderes Verfahren aufdrängt. Wie oft hört man bei taktischen oder Gefechtsübungen mit Truppen — gewissermassen als Entschuldigung für eigenes Versagen — entweder die Uebungsanlage oder die gestellte Aufgabe kritisieren. Mag sein, dass diese Kritik bisweilen vielleicht nicht ganz unberechtigt ist, eine Entschuldigung für ungenügende Arbeit lässt sich damit aber trotzdem niemals begründen. Auch der Krieg stellt oft merkwürdige Aufgaben! Wesentlich ist immer nur, ob man sich unter den nun einmal gegebenen Umständen persönlich bewährt. Ist dies der Fall, dann darf mit der Bewährung auch in andern Fällen gerechnet werden. Wer dagegen für sein Versagen die Aufgabenstellung verantwortlich machen will, der würde auch in andern Verhältnissen kaum Erfolg gehabt haben.

Die militärische Ausbildung darf nie allzu sehr auf das bezogen werden, was vermutlich kommen könnte, sonst entsteht ganz unmerklich eine Abhängigkeit von äusseren Dingen, die jedes souveräne und schöpferische Handeln ausschliesst. Ein Nachrichtendienst, der mit grosser Geschicklichkeit und peinlich genau sich über einen zukünftigen oder schon gegenwärtigen Gegner und seine Kampfmethoden Auskunft zu verschaffen weiss, kann sehr wertvoll sein, falls er nicht dazu veranlasst, die Ausbildung oder die Vorbereitung für die kämpferische Auseinandersetzung allzu sehr auf diese erworbenen Kenntnisse auszurichten und sich auf vorgefasste Meinungen zu versteifen. Denn tut er dies, dann führt er zu einer inneren Abhängigkeit, die den Soldaten gewissermassen zum Sklaven seines Gegners werden lässt und es wäre unter diesen Umständen für die betreffende Armee besser, der Nachrichtendienst würde nicht funktionieren.

Ziehen wir aus diesen Ueberlegungen die Folgerung und versuchen wir die Frage nach den Hauptvoraussetzungen für die Bewährung im Kampfe zu beantworten, so können wir schliesslich feststellen, dass von wesentlicher Bedeutung ist, ein gutes Gewissen zu besitzen, ernst und gründlich gearbeitet zu haben. Materielle und formelle Dinge geben dem Soldaten niemals das Selbstvertrauen und die innere Sicherheit, die so notwendig sind, um im Kampfe sich bewähren zu können. Ebenso wenig vermag ein oberflächliches Nippen an allem Möglichen und Unmöglichem dem Soldaten die innere Befriedigung zu verschaffen, wirklich männliche Arbeit geleistet zu haben. Es entstehen höchstens Scheinwerte, mit denen man andern und gelegentlich sogar sich selbst Sand in die Augen streuen kann. Solche Scheinwerte zerrinnen in der Bedrängnis des Kampfes sehr rasch in nichts und bringen

nicht nur keinen Erfolg, sondern begünstigen das Versagen. In der Stunde der Bewährung bedarf es vor allem des guten Gewissens, in ernster und gründlicher Arbeit sein Möglichstes getan zu haben; denn hieraus ergibt sich die männliche, berechtigte Selbstsicherheit auch in neuen, unbekannten Lagen seinen Mann stellen zu können.

So notwendig es für den Kampf des Soldaten ist, ein gutes Gewissen zu haben, sich durch männliche, ernste und gründliche Arbeit — der jede Oberflächlichkeit und alles Spielerische fremd sind — auf den Kampf vorbereitet zu haben, so wichtig ist anderseits das gute Gewissen, nicht selbst am Kriege Schuld zu sein und ihm nicht ohne gewichtige Gründe gerufen zu haben. Selbstverständlich darf der Kampf, da wo er notwendig ist, nicht aus Feigheit und Unmännlichkeit vermieden werden. Aber der Krieg ist eine so tieferste Sache — das weiss wohl der Soldat am besten —, dass wer zu den Waffen greift, ein gutes Gewissen haben muss, dies nicht leichtfertig zu tun. Nur wer sich in dieser Beziehung keine Vorwürfe zu machen braucht, findet die wirkliche Einsatzbereitschaft bis zum Letzten, die unbeirrbar entschlossenheit und die unerbittliche Beharrlichkeit zur Erkämpfung des Sieges. Es ist notwendig, sehr ernstlich und eingehend über diese Dinge nachzudenken; denn auch hier zeigen sich oft verkehrte Auffassungen. Wer fälschlicherweise glaubt, kriegserfolge lassen sich neben genügendem Material mit einem irgendwie angefachten kriegerischen Geiste erringen, der verfällt dem Fehler, einerseits die soldatische Erziehung und die gründliche militärische Ausbildung zu vernachlässigen und andererseits durch das Betonen und Uebertreiben von Gegensätzlichkeiten eine Kriegsstimmung zu schaffen, die wohl augenblicklich hier und dort zu kämpferischem Erfolge etwas beitragen kann, sich aber rasch verflüchtigt und niemals zu jener ruhigen, männlich-tapferen Entschlossenheit führt, im Kampfe auch nach schweren Prüfungen durchzuhalten bis zum endgültigen Sieg oder zur unvermeidlichen aber ehrenvollen Niederlage. Ungenügende oder unrichtig betriebene soldatische und männliche Ausbildung und leichtfertige Kriegseröffnung haben gemeinsame Wurzeln und zeigten sich deshalb in der Geschichte sehr oft Hand in Hand. Da wo die Entfachung unduldsamen und kriegerischen Geistes zum Kriege führt, ist in der Regel ein rasches Nachlassen und Aufgeben des Widerstandes festzustellen. Es handelt sich dann allerdings meistens wiederum nicht um eine endgültige Erscheinung. Der Widerstandswille flackert nachher wieder von neuem auf und drängt dann aber, weil der offene Kampf beendet ist, nicht selten zu unsoldatischer und unmännlicher Handlungsweise.

Forscht man in der Geschichte nach den Gründen von Sieg und Niederlage, so stösst man unwillkürlich auf die Frage nach dem guten Gewissen und wird erkennen, dass bei ihrer Beantwortung viel Wesentliches zutage tritt. Wer zur Bewährung auf dem Gefechtsfelde mit gutem Gewissen antreten kann, einerseits ernsthafte und gründliche Vorbereitungen für den Kampf getroffen und andererseits alles getan zu haben, den Krieg zu vermeiden, der besitzt schon rein deswegen sehr wertvolle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf.

Für die Entscheidung der letzten Viertelstunde

Von Wachtmeister *Ernst Herzig*, Olten.

Eine der Wahrheiten dieses Kriegsgeschehens lautet: Die letzte Viertelstunde gehört dem Infanteristen! Das will besagen, dass in der letzten Viertelstunde des Kampfes, wenn der Feind durch die Luftwaffe, durch Panzer oder Artillerie oder auch durch die Wucht eines Infanterieangriffes zermürbt ist, die eigene Infanterie vernichtend vorstösst und im Kampfe Mann gegen Mann die Entscheidung erzwingt. Ein derartiges Ablaufen des Kampfgeschehens konnte sowohl in Polen, in Norwegen, im Westen und auf dem Balkan, als auch im Feldzug gegen die Rote Armee immer und immer wieder beobachtet werden. Stets ist es der Infanterist, der durch höchste Anstrengung sowohl des Willens als des Körpers und durch vollen Einsatz des Könnens im Nahkampf den Sieg an seine Fahne heftet. Diese Tatsache ist zugleich eine Bestätigung des Triumphes des Menschen über das Material. Wir wissen, dass gerade die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten gegenüber seinen Gegnern, eine der hauptsächlichsten Ursachen für die Erfolge der deutschen Waffen ist. Das bewusste Invordergrundstellen des Menschen in der Ausbildung, das unablässige Einhämmern seines kampfentscheidenden Wertes und seine überaus harte und solide soldatische Schulung musste einen Kämpfer formen, der bei allem Respekt der modernen Kriegstechnik gegenüber eben doch in erster Linie seiner Kraft, seinem Mut und seinem Können vertraut. Eine derartige Ausbildung schafft gewaltige Energien und ungeheures Selbstbewusstsein, die den überlegenen Einzelkämpfer des modernen Krieges charakterisieren. Der in einer harten, seriösen und systematisch aufgebauten Nahkampfschule gehärtete Mann wird im Ernstfalle jeden Gegner annehmen und zu bekämpfen wissen. Dieser Wesenszug ist aber keinesfalls etwa zu vergleichen mit der sturen Wildheit farbiger Truppen, die beispielsweise einen Panzer in Unkenntnis